

Medienbericht

Wenn der Medienbericht für den Berichtszeitraum 2008 nicht so umfangreich ausfällt wie in den Jahren zuvor, hat es sicherlich damit zu tun, dass die Veröffentlichungen der großen Kino- und Fernsehadaptationen nach Karl May auf DVD so gut wie abgeschlossen sind. Was neben den erfolgreichen Winnetou-Filmen mit Pierre Brice noch fehlt, sind im Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit Marginalien, für den Kenner allerdings Preziosen: der erste Karl-May-Tonfilm ›Durch die Wüste‹ aus dem Jahr 1936, die beiden Hadschi-Halef-Omar-Filme mit Georg Thomalla ›Die Sklavenkarawane‹ (1958) und ›Der Löwe von Babylon‹ (1959), das Pierre-Brice-Testament ›Winnetous Rückkehr‹ (1998), das Dokumentarspiel ›Freispruch für Old Shatterhand‹ (1965) mit Friedrich G. Beckhaus, die biographische Serie ›Karl May‹ (1992) mit Henry Hübchen und die Produktionen des Fernsehens der DDR ›Das Buschgespenst‹ (1986) und ›Präriejäger in Mexiko‹ (1988) sowie der Puppentrickfilm ›Die Spur führt zum Silbersee‹ (1990) und eine Zeichentrick-Serie ›Winnetou‹ (1996). Alles in allem ein Repertoire, auf das sich die DVD-Produzenten noch stürzen können, und das Folgemedium Blu-ray eröffnet dann eine weitere Auswertung – sofern sich die Karl-May-Gemeinde tatsächlich noch als kaufwillig erweist.

An Neuproduktionen scheint sich niemand heranzutrauen, abgesehen von dem Zeichentrickfilm ›Die Legende vom Schatz im Silbersee‹,¹ einer Episode der Fernsehserie ›WinneToons‹ im Kinofilmformat, die seit 2007 angekündigt, aber erst nach Redaktionsschluss dieses Medienberichtes im Frühjahr 2009 in die Kinos gekommen ist und bei der man ganz auf Karl May als Kinderunterhalter setzt. Der Erfolg von Karl May als Autor für ein großes Erwachsenenpublikum jenseits der aktiven Fan-Gemeinde erscheint jedoch äußerst fragwürdig und wenig überzeugend. Die mit viel Mediengeklingel angekündigte Großproduktion ›Im Schatten des Schut‹ des Filmproduzenten Bastian Clevé scheint sang- und klanglos in der Versenkung verschwunden zu sein. Und das verwundert nicht. Bei aller Liebe zu unserem Fabulierer aus Sachsen, was sollte auch internationale Investoren dazu bewegen, die notwendigen Millionen-Beträge aufzubringen, um einen Karl-May-Stoff auf der großen Kinoleinwand in klingende Münze umzuwandeln?

Zugegeben, Karl Mays Orientstoffe scheinen so aktuell wie nie. Könnte sich in einem Film nach ›In den Schluchten des Balkan‹ nicht die Situation im ehemaligen Jugoslawien widerspiegeln? Wäre der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan nicht ein aktueller Subtext für die Friedensmission Kara Ben Nemsis in einer Verfilmung von ›Ardistan und Dschinnistan‹? Könnte nicht ein Dreiteiler nach ›Im Lande des Mahdi‹ die Anklage gegen den sudanesischen Präsidenten Umar Hasan Ahmad al-Baschir vor dem Haager Internationalen Strafgerichtshof filmisch untermauern?

Man merkt sofort, dass solche Gedankenspiele an Aktivitäten heranzuführen, für die die deutsche Kulturlandschaft auch über 60 Jahre nach Ende des Dritten Reiches mit seiner moralisch verwerflichen Gleichschaltung und Reduzierung kultureller Erzeugnisse zu politischer Propaganda nicht bereit sein dürfte. Auch ein Versuch, anhand von Karl-May-Stoffen den Clash der Kulturen darzustellen, der die aktuelle politische Weltlage prägt, wäre ein künstlerisches Desaster, das nur dem militärischen von George Bush im Irak gleichkäme. Karl Mays Vorstellungen des Konfliktes ›Christus oder Mohammed‹, wie sie Sascha Schneider mit seiner Titelzeichnung für den Band ›Orangen und Datteln‹ in geradezu naiver Plakativität auf den Punkt gebracht hat, würden nur einen Rückschritt in voraufklärerisches Denken darstellen, zumal es in den aktuellen Konflikten weniger um den Gegensatz von Islam und Christentum geht als um den von politischer Ideologisierung der Religionen und westlicher Werte.

Aber auch wenn man sich den sympathischen Altersspezifismus Karl Mays als Botschaft für einen modernen Film des beginnenden 21. Jahrhunderts zum Vorbild nehmen würde, wäre ein Scheitern vorprogrammiert. So populär die Helden Karl Mays in Deutschland selbst heute noch sind, der Versuch, seinen Helden Old Shatterhand, Kara Ben Nemsis oder auch Winnetou eine friedensbewegte Rede in den Mund zu legen, hätte nie die universelle Wirkung samt entsprechendem weltweitem Box-Office-Ergebnis wie Charlie Chaplins Performance am Ende seines ›Great Dictator‹, sondern würde nur ein müdes Schmunzeln hervorrufen wie ein Auftritt des alternden Pierre Brice im Manegensand der Freilichtbühne von Bad Segeberg.

Selbst ein simpler Western nach Karl May wäre nicht überzeugend, und das nicht nur, weil dieses Filmgenre zurzeit so überhaupt nicht en vogue ist. Der Indianerfilm erlebte zwar zu Beginn der 1990er Jahre im Kielwasser von Kevin Costners ›Der mit dem Wolf tanzt‹ eine kurze Blüte, deren Ergebnis es allerdings war, dass sich die Indianerdarstellung im Film nicht mehr als eurozentrischer Romantizismus

realisieren lässt. Wie romantisch ein Indianer auszusehen hat, bestimmen die Indianer heutzutage selbst und nicht ein Phantast aus Deutschland – selbst wenn sie seinen Vorstellungen dabei nahe kommen.

Karl May war als Infotainer bei der Vermittlung von Wissen seiner Zeit um vieles voraus und nahm dramaturgische Techniken und Kniffe vorweg, mit denen moderne Medienmacher immer noch arbeiten. Aber gerade deshalb sind seine Werke heutzutage als Adaptionsvorlagen nur noch wenig brisant. Selbst wenn man sich mit den historischen Situationen zu Karl Mays Zeiten im Wilden Westen oder Kurdistan auseinandersetzen wollte, wäre es ratsamer, seine Quellen als Vorlage zu nehmen und nicht seine künstlerischen Aufbereitungen und Zurechtbiegungen der Fakten. Mit welchen Tricks man das heutige Publikum erreicht, müssen die heutigen Künstler entscheiden, und da bliebe in den Adaptionen der Künstler Karl May zwangsläufig auf der Strecke. Karl Mays Qualitäten lassen sich eigentlich nur noch mit einer historisch-kritischen Sichtweise goutieren, also von höherer Warte aus. Selbst die Quoten, die Fernsehausstrahlungen der Winnetou-Filme heutzutage erreichen, kommen nur zu Stande, weil die Filme ›alt‹ sind. Am Rande sei erwähnt, dass ihr stilbildender Regisseur Harald Reinl am 8. 7. 2008 einhundert Jahre alt geworden wäre. Produzent Artur Brauner wurde am 1. 8. 2008 neunzig – und Winnetou-Darsteller Pierre Brice am 6. 2. 2009 achtzig. Doch davon im nächsten Medienbericht.

Film

Als letzter der ›alten‹ Streifen der großen Karl-May-Film-Welle der 1960er Jahre kam im Berichtszeitraum ›Das Vermächtnis des Inka²‹ auf DVD heraus und wirkt heute wie ein warnendes Menetekel, Karl May filmisch anders als in erprobten Bahnen zu erzählen. Seinerzeit war die Verfilmung von Karl Mays gleichnamiger Jugenderzählung ein so großer Flop, dass man noch nicht einmal sagen konnte, er habe den Untergang der Welle eingeleitet. Zu sehr lag er in allen Bereichen neben der Spur. Location, Schauspieler, Musik – nichts an dem Film, der andererseits alle gängigen Unterhaltungsklischees bediente, stimmte mit dem überein, was sich das Publikum schon damals unter einem Karl-May-Film vorstellte. Allein der Schauplatz Südamerika sollte als Kulisse für einen Western, der sich in Vielerlei an amerikanische B-Movies anlehnt, befremdlich wirken.

Weder die Inka-Ruinenstadt Machu Picchu, in der mit viel Aufwand gedreht wurde, noch die bulgarisch-spanischen Landschaften in weiteren Außenaufnahmen erfüllten die Sehnsucht des an das jugoslawische Karst-Gebirge gewöhnten Publikums nach einem Karl-May-Film. Zudem wurde das Western-Genre bei der Darstellung der Inka-Zivilisation mit Darstellungsformen des Sandalenfilms vermischt, während das Unterschneiden der Handlung mit folkloristischen Tanzszenen der einheimischen Bevölkerung den Touch eines lehrreichen Kulturfilms hatte. Das entsprach filmisch zwar Mays kompilatorischer Schreibtechnik, vorgefundene ethnographische Artikel wie sog. Stockshots in seine Texte einzubauen, um deren Authentizität zu untermalen, doch die stilbildenden Winnetou-Filme hatten sich davon entfernt und mit ihren grandiosen Landschaftsaufnahmen einen in sich geschlossenen, wirklichkeitsthobenen Märchenkosmos geschaffen.

Die Halbbrüder Franz (*2. 7. 1918, †18. 2. 2009) und Georg Marischka (*29. 6. 1922, †9. 8. 1999), die für ›Das Vermächtnis des Inka‹ extra eine eigene Produktionsgesellschaft gründeten und als Produzent, Regisseur und Drehbuchautoren fungierten, hatten sich viel Mühe gegeben, die May'sche Vorlage sorgfältig zu adaptieren. Georg Marischka hatte bereits für die May-Filme ›Die Sklavenkarawane‹, ›Der Schut‹, ›Die Pyramide des Sonnengottes‹ und ›Der Schatz der Atzeken‹ die Drehbücher geschrieben oder daran mitgewirkt.

Bei der Besetzung casteten die Marischkas ein Ensemble von Format. Selten gab es ein besseres Komiker-Trio in einem Karl-May-Film. Chris Howland (*30. 7. 1928 – auch er wurde im Berichtszeitraum 80) hatte bereits als Lord Lindsays Butler Archie in Artur Brauners Orientverfilmungen ›Der Schut‹, ›Durchs wilde Kurdistan‹ und ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ Ralf Wolter als Hadschi Halef Omar an die Wand gespielt und einen kurzen Gastauftritt in ›Winnetou Teil 1‹ als weltfremder Fotograf gehabt. Doch Georg Marischka setzte ihn ganz gegen sein Image des radebrechenden Vielredners als großen Schweiger Don Parmesan ein, der nur gelegentlich ein ›Si‹ oder ›No‹ zu grunzen hatte – sicherlich eine große schauspielerische Herausforderung für den populären TV-Diskjockey, fürs Publikum jedoch ziemlich irritierend. Ganz hervorragend besetzt war die Rolle des deutschen Auswanderers Fritze Kiesewetter mit dem Berliner Charakterkomiker Walter Giller (*23. 8. 1927), der den bereits in der May'schen Vorlage angelegten Mutterwitz der Figur überzeugend verkörperte. Die Fans von Heinz Erhardt (*20. 2. 1909, †5. 6. 1979), der schon in der Verfilmung von ›Der Ölprinz‹ dem Kantor Hampel

seinen unverkennbaren Stempel aufgedrückt hatte und bereits für diese Rolle ein viel zu eigenständiges Profil mitbrachte, bekamen sofort zu Beginn des ›Inka‹ einen herben Schlag versetzt. Als südamerikanischer Geheimdienstoberst wird er exekutiert, um für den Rest des Films in bewährter Weise als sein Doppelgänger Dr. Morgenstern zu agieren.

Diese in Ansätzen fast kabarettistisch angelegte Komik unterstützte in der Rolle des Präsidenten der spanische Schauspielstar Fernando Rey (*20. 9. 1917, †9. 3. 1994). Mit grüner Sonnenbrille gab Rey, der Cineasten aus den surrealistischen Filmen seines Landsmannes Luis Buñuel ›Viridiana‹ (1961), ›Der diskrete Charme der Bourgeoisie‹ (1972) und ›Dieses obscure Objekt der Begierde‹ (1977), Krimifans als Gangsterboss aus dem Klassiker ›French Connection‹ (1971) und Freunden von solider Fernsehunterhaltung aus dem ZDF-Weihnachtsvierteiler ›Don Quijote von La Mancha‹ (1965) bekannt ist, einen exaltierten südamerikanischen Diktator, der auf ganz eigene Art die drehbuchmäßige Anlage der Figur als ›guter König‹ ständig unterlief.

Der zweite große spanische Schauspieler im Ensemble ist Francisco Rabal (*8. 3. 1925, †29. 8. 2001). Auch er drehte mit Luis Buñuel. Ebenso wie Fernando Rey war er in ›Viridiana‹ zu sehen, aber auch in ›Nazarin‹ (1959) und ›Belle de jour‹ (1967). Später arbeitete Rabal häufig mit Carlos Saura zusammen. Rabals expressive Darstellung des Bösewichtes Gambusino steht ganz in der Tradition des Italowesterns, so dass Rik Battaglia, seit seiner überzeugenden Darstellung des ›Schuts‹ der meistbeschäftigte Bösewicht der Karl-May-Filme, als nicht weniger schurkischer Stierkämpfer Antonio Perillo kaum eine Chance gegen ihn hat. An den Kostümen Rabals wird deutlich, wie sehr sich die Marischkas bei ihrem Film an dem brasilianischen Klassiker ›O Cangaceiro‹ orientierten, der es als südamerikanischer Western 1953 zu Weltruh brachte.

Mit der Elle des Erfolgs beim Publikum gemessen, hat bereits Karl Mays Vorlage das große Handicap, nicht den Weltreisenden Old Shatterhand zum Helden zu haben, sondern nur dessen literarische Variante Vater Jaguar. Nach den Gesetzen der Karl-May-Film-Welle hätte eigentlich Lex Barker diese Rolle spielen müssen, weil er schon den Kara Ben Nemsis in den Orientfilmen und vor allem den Dr. Sternau in den ›Waldröschen‹-Verfilmungen verkörpert hatte. Für die relativ kleine Produktionsgesellschaft der Marischkas mochte der große Lex Barker wohl zu teuer gewesen sein, und so ging die Rolle an Guy Madison.

Der US-Schauspieler (*19. 1. 1922, †6. 2. 1996) war zeit seines Lebens auf die Rolle des zähen Cowboys abonniert. In den 1950er Jahren hatte seine Karriere als Darsteller des Titelhelden in der TV-Serie ›Adventures of Wild Bill Hickok‹ ihren Höhepunkt. Die Rolle brachte ihm den Beinamen ›king of the cowboys‹ ein, ein Begriff, der auch im Karl-May-Kosmos nicht unbekannt ist. In den 1960er Jahren ging er, ebenso wie seine Kollegen Lex Barker, Clint Eastwood oder Lee van Cleef, nach Europa und wurde 1963 für die Rolle des schurkischen Captain Bradley in Hugo Fregoneses Karl-May-Film ›Old Shatterhand‹ besetzt. Nach einigen Auftritten im Italowestern kehrte er nach Amerika zurück, machte dort hauptsächlich Fernsehen und beendete seine Karriere 1988 mit einem TV-Remake des Western-Klassikers ›Red River‹ an der Seite des John-Wayne-Epigonon James Arness.

So solide und kompetent Madison seine Rolle ausfüllte, gerade die Routine des Hollywood-Western war es, die seine Darstellung grundsätzlich von der Lex Barkers als Karl-May-Held unterschied. Er war keine eherne Märchenerrscheinung, sondern, wie sein Name schon anklingen ließ, ein ›all-American guy‹, der mit coltschwingender Leutseligkeit die Probleme löste. Madison trug die Ambivalenz des amerikanischen Helden im hageren Gesicht, die ihn gleichermaßen als ›good guy‹ und ›bad guy‹ einsetzbar machte, und nicht die edle Eindeutigkeit einer Arno-Breker-Statue wie Lex Barker. Es verwundert nicht, dass das Publikum seine Schwierigkeiten mit Madison als Karl-May-Held hatte. Dass er darüber hinaus mit dem weißbärtigen, patriarchalischen Vater Jaguar der Buchvorlage so gar nichts gemein hatte, machte die Sache nicht einfacher. Konsequenterweise wurde im Film der Begriff ›Vater‹ in seinem Kriegsnamen auch meist unterschlagen.

Bei der Besetzung des Inka-Prinzen Haukaropora mit dem Amerikaner William Rothlein (*16. 3. 1943) taten die Marischkas einen Glücksgriff. Was wäre gewesen, wenn der junge Amerikaner statt Pierre Brice auf jener legendären Party während der Berliner Filmfestspiele 1962 dem Produzenten Horst Wendlandt als Idealbesetzung des Winnetou aufgefallen wäre? Man darf annehmen, dass die Filme nicht weniger erfolgreich gewesen wären.

An gutem Aussehen, Ausstrahlung und Präsenz stand Rothlein dem 14 Jahre älteren Pierre Brice in nichts nach. Regisseur Georg Marischka orientierte sich bei der Schauspielerführung durchaus an der stoischen Entzücktheit, die Brice als edler Häuptling vorgegeben hatte, doch bot das Drehbuch der Figur Haukaropora weitaus mehr

darstellerische Möglichkeiten, als Winnetou sie je hatte. William Rothlein durfte Emotionen zeigen, musste eine Wandlung darstellen und tat dies im Rahmen der Möglichkeiten mit Bravour. So durfte sein Haukaropora eine charmante Liebesgeschichte mit einer jungen Nichte Jaguars erleben, zu der die Marischkas kinogerecht die jugendliche Identifikationsfigur von Mays Vorlage, den jungen Anton Engelhardt, umgewandelt hatten. Dargestellt wurde diese Graziella von der israelischen Schauspielerin Geula Nuni (*1945).

Auch die Marischkas veränderten wie ihre Kollegen aus der konkurrierenden Filmproduktion Horst Wendlandts ihren Stoff deutlich, doch in kaum einem anderen May-Film machten die Eingriffe in die Handlung so viel Sinn wie hier. In die Identifikationsfigur für deutsche jugendliche Leser aus der Zeit des Wilhelminismus, als die Karl May den Inkaprinzen Haukaropora konzipiert hatte, versuchten sie, die in der zweiten Hälfte der 1960er herrschende politische Situation zu projizieren. »Die pazifistischen Äußerungen von Willy Brandt Mitte der sechziger Jahre über die deutschen Beziehungen gegenüber Polen gaben mir dabei die Anregung zur Behandlung dieses Themas«, wird Georg Marischka im der DVD beigegebenen, sehr informativen Booklet zitiert.

So erlitt der Film-Haukaropora anders als im Buch, wo er nach Deutschland geht und das damals groß in Mode stehende Fach Forstwirtschaft studiert, um der großen Idee des Friedens willen einen dramatischen Opfertod. Christus-Assoziationen waren dabei sicher nicht ungewollt, und man darf beim Karl-May-Kenner Georg Marischka sicherlich voraussetzen, dass er auch die Entwicklung der Winnetou-Figur in dieser Hinsicht kannte und dabei nicht nur ›Winnetou III‹, sondern auch ›Winnetou IV‹ bzw. ›Winnetous Erben‹ im Hinterkopf hatte. Sein Bruder Franz ging politisch sogar noch weiter. Zur gleichen Zeit, als in Peru gedreht wurde, wurden dort der kubanische Revolutionär Ernesto ›Che‹ Guevara und seine Guerilleros vermutet. Marischka träumte heimlich davon, dass sein Filmteam von Che gekidnappt würde: »Mein Film wäre dann auf einen Schlag in der ganzen Welt berühmt geworden.«

Am Publikum ging die politische Botschaft von ›Das Vermächtnis des Inka‹ allerdings komplett vorbei. Lediglich Jungfilmer wie Alexander Kluge oder Rudolf Thomé feierten in ihren Kritiken den Streifen. So stellt ›Das Vermächtnis des Inka‹ eine fast kuriose Brücke zwischen der Karl-May-Film-Welle und dem Jungen Deutschen Film der 1960er Jahre dar. Familiär waren die Marischkas mit ›Opas Kino‹, das die Jungfilmer mit ihrem ›Oberhausener Manifest‹ 1962 so

vehement abgelehnt hatten, eng verwoben. Ihr Vater Hubert war vor dem Zweiten Weltkrieg ein bekannter Operetten-Librettist, ihr Onkel Ernst hatte als Regisseur in den 1950er Jahren mit drei Filmen die Figur der österreichischen Kaiserin Sissi in der Darstellung von Romy Schneider zu einer wirkungsmächtigen Ikone der deutschsprachigen Pop-Kultur erhoben, die später auch von Winnetou nicht entthront werden konnte. Georg Marischka ging den ambivalenten Weg zwischen konservativer und progressiver Unterhaltung in seiner späteren Karriere als Schauspieler weiter. Zwei seiner zahlreichen Film- und Fernsehrollen waren in dieser Hinsicht typisch. In Helmut Dietls satirischer Gesellschaftskomödien-Serie ›Kir Royal‹ (1986) parodierte er den damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß mit ätzender Brillanz, während er in dem ZDF-Dauerbrenner ›Forsthaus Falkenau‹ (1989–99) den Sägewerksbesitzer Walzinger mit grantelndem Charme gab. Sicherlich wäre es einmal lohnenswert, diese äußerst erfolgreiche Vorabendserie, die die Heimatfilmsujets der 1950er Jahre bis heute perpetuiert, auf ihre Affinität zu den Winnetou-Filmen zu untersuchen. Nicht nur, dass die Musik von Martin Böttcher stammt, auch die Darstellung des Försters Rombach durch Christian Wolff wirkt wie eine Weiterentwicklung von Pierre Brice' Winnetou. Immerhin hatte der vom Typ her nicht unähnliche Schauspieler Christian Wolff den Franzosen in ›Winnetou Teil 1‹ und ›Old Shatterhand‹ synchronisiert.

Hörspiele und Hörbücher

Auch der Hörspielboom ist im Berichtszeitraum deutlich abgeebbt. Die Wiederveröffentlichungen der großen Rundfunkproduktionen der 1950er und 60er Jahre auf CD waren schon im Jahr davor abgeschlossen. Selbst die Fans, die mit ihren Produktionen in der Regel keine Kosten und Mühen scheuen, hielten sich bemerkenswert zurück.

Das Label Europa vervollständigte die Neuherausgabe seiner Hörspiele aus den 1970er Jahren unter dem Reihentitel ›Die Originale‹ mit ›Der Sohn des Bärenjägers‹, der zweiteiligen Adaption der ›Deadly Dust‹-Kapitel aus ›Winnetou III‹ (unter dem Titel ›Old Shatterhand‹) und ›Kara Ben Halef‹, d. i. ›Rihs Tod‹ aus ›Der Schutz‹.³ Der Karl-May-Verlag setzte seine Hörbuchveröffentlichungen der Gesammelten Werke auf CD und im mp3-Format mit ›Das Buschgespenst‹,⁴ gelesen von Peter Sodann, fort. Auf www.vorleser.net

erschienen als Hörbuch das Frühwerk ›Winnetou. Eine Reiseerzählung‹⁵ und die Altersnovelle ›Bei den Aussätzigen‹⁶ unter dem Themenschwerpunkt ›Weihnachtsgeschichten‹ zum kostenlosen Download.

Für biographisch interessierte Hörer produzierte Meike Anders, die bereits mit Audio-Adaptionen von ›Der schwarze Mustang‹ (2005/06), ›Satan und Ischariot‹ (2003), ›Weihnacht‹ (2002) oder mit der Mitwirkung am Fan-Film ›Winnetou und der Schatz der Marikopas‹ (2005) ihre Leidenschaft für die Stoffe Karl Mays unter Beweis gestellt hatte, das Hörspiel ›Die Taschenuhr des Anderen‹.⁷ Mit Jean-Marc Birkholz und Herbert Graedtker konnte sie dabei zwei Veteranen der sächsischen May-Spiele der Landes Bühnen Sachsen in Rathen als Sprecher gewinnen. Ex-Winnetou Birkholz spricht alle Dialogrollen, während Ex-Shatterhand Graedtker den Erzähler gibt. Das Hörspiel basiert auf einem Theaterstück, das der Schweizer Karl-May-Freund Willi Olbrich geschrieben hat und das im Jahr 2006 auf dem 5. Österreichischen Karl-May-Treffen in Wien aufgeführt wurde. In dem »qualitativ hochwertige(n) und sehr spezielle(n) May-Hörspiel«⁸ hat Karl May an seinem 70. Geburtstag Gelegenheit, seine Unschuld an dem Uhrendelikt aus dem Jahr 1861 zu beweisen.

Bühne

Auf den Karl-May-Bühnen im deutschsprachigen Raum herrschte im Berichtszeitraum 2008 ›business as usual‹. Die großen Umbesetzungen bei den Darstellern hatten im Jahr zuvor stattgefunden, und so konnten wiederum in Bad Segeberg Erol Sander, in Rathen Marc Schützenhofer und in Elspe, wo man das 50-jährige Karl-May-Jubiläum feierte, wie eh und je Benjamin Armbruster als Winnetou auf die Freilichtbühne reiten. Umbesetzungen in der ›leading role‹ gab es in Winzendorf (Balázs Schallenberg statt Christoph Gregor Steiner) und in Weitensfeld (Thomas Koziol statt Okitay Duanay). Die verschiedenen weißen Co-Helden spielten u. a. Alexander Wussow und Horst Janson (Old Firehand, Bad Segeberg bzw. Dasing), Rolf Schauerte (Old Surehand, Elspe) und Holger Thews (Old Shatterhand, Rathen). Kurt Allmer gab in Weitensfeld geradezu antizyklisch einen nicht Lex-Barker-blonden, sondern ursprünglich schwarzhaarigen und in Ehren ergrauten Old Shatterhand. Folgende Stücke wurden in der Saison 2008 gegeben:⁹

Bad Segeberg: ›Winnetou und Old Firehand‹, 28. 6. bis 7. 9. 2008
Bischofswerda: ›Im Tal des Todes‹, 5. bis 13. 7. 2008
Dasing: ›Im Tal des Todes‹, 5. 7. bis 21. 9. 2008
Ehrenfriedersdorf (Greifensteine): ›Unter Geiern‹, 28. 6. bis 14. 8. 2008
Elspe: ›Unter Geiern‹, 18. 6. bis 31. 8. 2008
Mörschied: ›Halbblut‹, 21. 6. bis 27. 7. 2008
Rathen: ›Der Schatz im Silbersee‹, 10. 5. bis 21. 9. 2008
Weitensfeld: ›Der Ölprinz‹, 12. 7. bis 24. 8. 2008
Winzendorf: ›Im Tal des Todes‹, 25. 7. bis 24. 8. 2008

Der Berichtszeitraum 2008 endete mit einem Paukenschlag. Das Berliner ›Theater des Westens‹ brachte das Musical ›Der Schuh des Manitu‹¹⁰ auf die Bühne. Die Produktion der Firma Stage Entertainment (Buch: John von Düffel, Musik: Martin Lingnau), die auch für Musicals wie ›Tanz der Vampire‹ nach dem gleichnamigen Roman-Polanski-Filmklassiker oder ›Ich war noch niemals in New York‹ mit den Songs von Udo Jürgens verantwortlich ist, basiert auf dem gleichnamigen Film von Michael ›Bully‹ Herbig aus dem Jahr 2001.

Herbig hatte Ende der 1990er Jahre als Fernseh-Comedian riesigen Erfolg, als er mit seiner ›Bullyparade‹ die frühkindlichen Fernseherfahrungen der sog. ›Generation Golf‹ zu Beginn der 1970er Jahre bravourös parodierte. Dazu gehörten auch Sketche nach den Winnetou-Filmen, deren Ausstrahlung seit dieser Zeit bis heute zu den alljährlichen Sommerferien- oder Advents-Ritualen der Fernsehanstalten gehört. Und so brachte Herbig Winnetou zurück ins Kino – allerdings nicht ohne zeitgemäße Brechungen. In der deutschen Comedy-Landschaft war die Komik des Films von kaum gekannter Präzision. Der Apatschen-Häuptling Abahachi und sein schwuler Zwillingsbruder Winnetouch waren eine Parade-Doppelrolle für Michael ›Bully‹ Herbig und – vielleicht ungewollt – eine herrlich vulgäre Popularisierung von Arno Schmidts halbseidenen Sitara-Theorien, und Winnetou-Altmeister Pierre Brice fühlte sich prompt nicht mit dem nötigen Respekt behandelt.

Das Comedy-Konzept ging auf. Der ›Schuh des Manitu‹ wurde mit mittlerweile 65 Millionen Euro Umsatz bei 11,7 Millionen Zuschauern der erfolgreichste deutsche Film seit dem Zweiten Weltkrieg. So wundert es nicht, dass in der Adventszeit des Jahres 2008 das Musical nach dem Film die Bühnenbretter des ›Theaters des Westens‹ erblickte. Die von Harald Reinl ersonnenen und von Herbig kongenial persiflierten Bilder der Winnetou-Filme erhielten die Reduktion auf

ein Bühnenbild, und die Schauspieler Mathias Schlung (Abahachi), Veit Schäfermeier (Winnetou) und Mark Seibert (Ranger) sind gelungene Imitate der von Herbig und Christian Tramitz dargestellten Filmfiguren, die wiederum Imitate von Pierre Brice und Lex Barker waren, die wiederum die Karl May'schen Vorlagen Winnetou und Old Shatterhand imitierten.

Ob Karl May so eine postmoderne mediale Selbstreferenz gefallen hätte? Gewiss. In seiner Jugenderzählung ›Der Oelprinz‹ feierten solche Auswüchse der populären Kultur bereits im Jahr 1893 fröhliche Urständ. Da imitieren die infantilen Käuze Hobble-Frank und Tante Droll ihre Vorbilder Old Shatterhand und Winnetou wie Pop-Fans ihre Idole, da will ein verrückter Komponist die Heldengeschichten, wie Karl May sie sich ausgedacht hat, als Oper auf die Bühne bringen. Und wenn der Hobble-Frank sich dazu »*Kriecher off dem Bauch im Grase, / Rieche alles mit der Nase*«¹¹ als Librettotext ausdenkt, hat sich der heutige Musicaltext nicht weniger gewaschen: »Jetzt beiß ich ins Gras, für die restliche Show wünsch' ich viel Spaß.«

Da kann der Rezensent nur »*Knüttelversche, Knüttelversche!*«¹² rufen, sich indigniert aufs Pferd schwingen, am Horizont verschwinden und als Riesenochsenfrosch wieder auftauchen. Um die am Anfang des Medienberichts aufgeworfenen Zweifel, ob man Karl May heute noch erfolgreich adaptieren kann, zu relativieren, sei eine Frage erlaubt: Ist es das, was von Karl May in der modernen Medienwelt übrig bleibt?

- 1 Bereits 2008 erschien eine Hörspielfassung auf CD: WinneToons – Die Legende vom Schatz im Silbersee. Das Original-Hörspiel zum Film. Edelkids 2008.
- 2 Das Vermächtnis des Inka. BRD/Italien/Spanien 1965. Regie: Georg Marischka. Produktion: Franz Marischka. Drehbuch: Georg und Franz Marischka, Winfried Groth (auch Regieassistenz). Mit Rik Battaglia, Guy Madison, William Rothlein, Francesco Rabal, Fernando Rey, Heinz Erhardt, Walter Giller, Chris Howland, Geula Nuni. DVD: Koch Media 2008.
- 3 Der Sohn des Bärenjägers. Kara Ben Halef. Regie: Dagmar von Kurmin. 1972. Old Shatterhand 1 + 2. Regie: Heikedine Körting. 1975. CD: Europa 2008.
- 4 Karl May: Das Buschgespenst. Gelesen von Peter Sodann. Mp3-Hörbuch. Karl-May-Verlag. Bamberg/Radebeul 2008.
- 5 Karl May. Winnetou. Eine Reiseerzählung. Gelesen von Johannes M. Ackner. Mp3-Hörbuch. www.vorleser.net 2008.
- 6 Karl May: Bei den Aussätzigen. Gelesen von Wolfgang Gerber. Mp3-Hörbuch. www.vorleser.net 2008.
- 7 Die Taschenuhr des Anderen. Dramatisches Hörbuch nach Willi Olbrich mit Jean-Marc Birkholz. Weitere Sprecher: Herbert Graedtke, Iris Würigler. Karl-May-Hoerspiele.de/Meike Anders 2008.
- 8 Jörg Bielefeld: Fiktive May-Rehabilitation. In: Karl May & Co. Nr. 112/Mai 2008, S. 73.

- 9 Karl-May-Festspielsommer 2008. In: Ebd., S. 78-81.
- 10 Der Schuh des Manitu. Buch: John von Düffel, nach dem Film von Michael Herbig. Musik: Martin Lingnau. Songtexte: Heiko Wohlgemuth. Regie: Caroline Brouwer, Gip Hoppe. Künstlerische Beratung: Michael Herbig. Darsteller: Mathias Schlung, Veit Schäfermeier, Mark Seibert, Detlef Leistenschneider, Michelle Splietelhof, Eric Minsk, Thomas Klotz, Ingo Brosch, Peter Kaempfe. Produktion: Stage Entertainment. Uraufführung: 7. 12. 2008, Theater des Westens, Berlin.
- 11 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. III Bd. 6: Der Oelprinz. Bearbeitet und herausgegeben von Florian Schleburg und Ruprecht Gammler. Bamberg/Radebeul 2009, S. 387.
- 12 Ebd., S. 388.